

„Frauen stehen auf und spielen weiter“

Der Professor der Universität des Saarlandes erklärt, was sich im Frauenfußball ändern muss und wo Frankreich längst weiter ist.

SAARBRÜCKEN Das Finale der Frauen-Fußball-Europameisterschaft haben in Deutschland fast 18 Millionen Fernsehzuschauer verfolgt. In puncto Frauenfußball ein neuer Rekord im Lande. Dabei war Frauen das Kicken lange verboten, 2020 jährte sich zum 50. Mal das Ende des Verbots für Frauen, Fußball in vereins- und verbandsmäßig organisierten Strukturen zu spielen. Einen Blick in die Geschichte dieses Kampfes um Plätze und Anerkennung – nicht nur in Deutschland – wirft ein neuer Sammelband aus dem Saarland. Herausgeber ist Dietmar Hüser, Inhaber des Lehrstuhls für Europäische Zeitgeschichte an der Saar-Uni und unter anderem Leiter des Frankreichzentrums.

Ist Fußball heute eine Frauendomäne?

HÜSER Ja, aber das setzte nicht direkt 1970 ein, als der Deutsche Fußballbund und der Französische Fußballverband das Verbot für Frauen aufhoben, Fußball offiziell in Vereinen zu spielen. Unmittelbar hat sich danach nicht viel getan, weil Frauen



Professor Dietmar Hüser hat ein Buch über die Geschichte des Frauenfußballs herausgebracht.

FOTO: PRIVAT

strukturell sehr stark benachteiligt blieben. Für sie gab es anfangs sehr hohe Hürden, um überhaupt spielen zu können, für Frauen galten andere Spielregeln, ihnen wurde der Zugang zu den Plätzen verwehrt. Das war ein europaweites Phänomen. Der erste große Boom passierte 20 Jahre später mit der Organisation erster offizieller internationaler Wettbewerbe und erster deutscher Erfolge. Ein zweiter Boom setzte vor gut zehn Jahren ein, indem vor allem der Spitzenfußball über Werbung und Massenmedien eine andere Sichtbarkeit erhielt.

Die EM-Spiele der Frauen haben Zuschauerrekorde geknackt. Wie bewerten Sie das?

HÜSER Das ist eine sehr positive Entwicklung, weil Spitzensport in vielerlei Hinsicht eine Vorbildfunktion für den Breitensport hat und Mädchen dazu bringen kann,

zu spielen und in Vereine zu gehen. Aber wir kennen diese Entwicklung seit 20 Jahren. Es entsteht ein Massenhype, der immer abflacht, sobald das Ereignis vorbei ist und Spitzenfußball in den einzelnen Ländern in den Ligabetrieb zurückgeht. Wenn man sich die durchschnittlichen Zuschauerzahlen bei der Bundesliga der Frauen anschaut, dann ist das unverschämt wenig angesichts des Leistungsniveaus und erst recht im Vergleich zu Männerfußball. Zu Bundesligaspielen der Frauen kommen weniger als tausend Zuschauer, bei den Männern sind es weit über 40 000. Der EM-Hype ist prima, aber es ist wichtig, dass Frauenfußball weiter begleitet wird, damit er nicht wieder komplett von der Bildfläche verschwindet. Eine Aufgabe für Medien, Vereine, Verbände, auch für Sportinteressierte und potenzielle Zuschauer.

Wie ist die Lage im Breitensport?

HÜSER In der Breite sind bis heute strukturelle Benachteiligungen ganz offensichtlich. Es gibt weiterhin eine enorme Unterrepräsentanz von Frauen in Vereinen, erst recht in den Spitzenpositionen. Frauen bekommen weniger Geld, haben nicht dieselben Ausrüstungs- und Trainingsangebote, haben häufig keine frauen- oder mädchenspezifischen Betreuungskonzepte und leben mit männlich geprägten Infrastrukturen: Oftmals sind Frauen in Stadien mit Sanitäreinrichtungen konfrontiert, die für Männer gebaut wurden.

Ist Frauenfußball in Deutschland anders als in Frankreich?

HÜSER Es gibt viele Ähnlichkeiten. In beiden Ländern war er anfangs ein Männersport und Frauen wurden belächelt, in beiden Ländern verstärkte sich in den 60er Jahren der Druck von Frauen, die spielen wollten, massiv. Historisch fällt auf, dass Frauenfußball in Frankreich schon nach dem Ersten Weltkrieg boomte: In den 20ern gab es einen eigenen Frauensportverband, bis 1932 eine Landesmeisterschaft und einen Pokalwettbewerb. Das war in Deutschland anders, wahrscheinlich, weil das Turnen kaum Raum dafür ließ. Zuletzt sind die deutschen Frauen im internationalen Fußball regelmäßig erfolgreicher und die Französinen nie Europa- oder Weltmeister gewesen, allerdings errang Olympique



Ein Spiel, das viele verfolgt haben: Alexandra Popp bejubelt ihr Tor im EM-Halbfinale gegen Frankreich. Interessant ist, dass in Frankreich beim Frauenfußball manches anders läuft als in Deutschland.

FOTO: S. GOLLNOW/DPA

Lyon seit 2010 achtmal den Champions League-Pokal. In Frankreich sind Förderprogramme durch den Verband in den vergangenen zehn Jahren stark intensiviert worden, sodass sich seit 2016 die Mitgliederzahl in den Vereinen verdoppelt hat und nun fast 200 000 Spielerinnen beträgt. In Deutschland lagen die Mitgliederzahlen einmal höher, gehen aber tendenziell zurück.

Weicht die Geschichte des Frauenfußballs im Saarland von der im Rest Deutschlands ab?

HÜSER Das deckt sich weitgehend. Wie Saskia Lennartz in ihrem Beitrag zeigt, wurden DFB-Direktiven hier in Verband und Vereinen sehr pragmatisch umgesetzt. Spannend ist, dass Lennartz viele Frauenfußballerinnen der 70er Jahre interviewen konnte und diese durchweg erklärten, sie hätten nicht aus emanzipatorischen Gründen, son-

dern aus Spaß am Sport gespielt. Wofür wir keine gute Erklärung haben, was aber positiv auffällt: Die Medien an der Saar haben in den 70ern und frühen 80ern versucht, sehr neutral über Frauenfußball zu berichten. Ohne diesen süffisanten Männerunterton, der in der Medienvelt damals vorherrschte.

Gibt es einen Fakt, der Sie bei den Recherchen überrascht hat?

HÜSER Betont werden muss, dass Frauenfußball von Anfang an ein Kampf der Frauen selbst gewesen ist. Um Sportplätze, aber auch um Anerkennung, Respekt und Sichtbarkeit im öffentlichen Raum. Ein Kampf, der trotz vieler Fortschritte weitergeführt wird. Wichtig ist die Gehaltsdebatte im Frauenfußball: Es kann nicht sein, dass junge Frauen in der Bundesliga spielen, und alle Welt meint, dass sie nebenbei arbeiten oder studieren sollen

– auch, weil sie einfach nicht die Rücklagen bilden können, wie ihre männlichen Kollegen.

Was schauen Sie lieber – Männer- oder Frauenfußball?

HÜSER Wenn ich Zeit habe, beides. Ich bin mit Männerfußball groß geworden, als Frauenfußball auf dem Schirm nicht existiert hat. Beides finde ich heute gleichermaßen attraktiv. Männerfußball kommt auf dem Platz ein Stück weit theatralischer daher.

Mit theatralischer meinen Sie dieses Hinwerfen auf den Platz?

HÜSER Klar, das sieht man im Frauen-Spitzenfußball sehr selten. Bei der Frauen-EM wurde im Prinzip 90 Minuten durchgespielt, mit weniger Unterbrechungen. Es gibt auch harte Fouls, aber Frauen stehen auf und spielen weiter, wenn sie nicht ernsthaft verletzt sind. Das ist

im Männerfußball ziemlich anders. Technisch gut gespielt, ist der Flow schön anzusehen, gerade deswegen wundere ich mich, dass bei Bundesligaspielen der Frauen so wenig Zuschauer kommen. Das hat noch viel mit kultureller Prägung zu tun. Viele denken Fußball weiter als Männersport mit männlichen Eigenschaften, beziehungsweise was dafür gehalten wird. Wie vor 150 Jahren. Anders als damals stehen freilich heute diejenigen unter starkem Rechtfertigungsdruck, die Frauenfußball noch immer kleinreden.

Dietmar Hüser (Hg.): „Frauen am Ball/Filles en crampons.“ Geschichte(n) des Frauenfußballs in Deutschland, Frankreich und Europa / Histoire(s) du football féminin en Allemagne, en France et en Europe.“ Transcript Verlag, Frankreichforum, 536 Seiten, 37 Euro.

DIE FRAGEN STELLTE SOPHIA SCHÜLKE